



## Gierige Fonds

In der Fonds-Branche überschlagen sich die Ereignisse: In den USA übernahmen Private-Equity-Fonds die Krankenkassenkette HCA um sagenhafte 33 Milliarden US-Dollar. In Schweden nötigten Hedge-Fonds Volvo zu höheren Gewinnen. In Deutschland musste mit Continental erstmals ein DAX-Konzern vor einer Übernahme zittern. Ein Jahr zuvor war die Deutsche Börse selbst Übernahmeopfer eines aggressiven Fonds geworden, der mit einer 8-Prozent-Beteiligung die Geschäftsstrategie durchkreuzte, die Kriegskassa an die Aktionäre ausschüttete und den Börsenchef in die Wüste schickte.

Private-Equity-Fonds behaupten, es besser machen zu können. Deshalb steigen sie bei Unternehmen ein und übernehmen das Kommando. Doch ihr gewichtigstes Argument ist ihr Kapital. Und dieses haben sie nur, weil sie den Besitzern erfolgreich versprechen, es nicht um „industrielle“ zwei oder drei Prozent pro Jahr zu vermehren, sondern um zehn, 20 oder 30 Prozent. In diesem Anspruch liegt der moralische Konstruktionsfehler der Hochrendite-Fonds: Erstens „erwirtschaften“ sie diese Traumrenditen nicht selbst, sondern lassen sie von anderen erwirtschaften – oft genug auf Kosten der Substanz der Unternehmen, der Beschäftigten oder der Allgemeinheit (Finanzmarkt-Instabilität, Arbeitslosigkeit). Zweitens kommen die Traumrenditen, so sie gelingen, ausgerechnet jener Minderheit zugute, die eh schon am meisten hat: Hedge- und Private-Equity-Fonds sind für das betuchte Publikum reserviert, deren Großvermögen sie so schnell vermehren, dass für andere weniger bleibt: Reichtum und Armut wachsen parallel. Für diese radikale Umverteilung werden die Fonds-Manager fürstlich belohnt: Ihre Spitzengagen rangieren zwischen einer und zwei Milliarden US-Dollar pro Jahr.

Das Interesse der Fonds-Investoren ist nicht, lokalen, nachhaltig agierenden Unternehmen Fremdkapital günstig zur Verfügung zu stellen (Bankkredit), sondern mit dem Eigenkapital die Macht zu übernehmen. Je globalisierter und anonymere die Wirtschaftsprozesse werden, desto geringer sind die Skrupel, desto brutaler der Shaerholderverlust. An diesem Gegeneinander geht aber die Gesellschaft zugrunde. Hochrenditefonds, die die Vermögen der Reichsten auf Kosten anderer vermehren, sollten daher verboten werden. Die Finanzpolitik sollte stattdessen dafür sorgen, dass nachhaltige Wirtschaftssektoren und Unternehmen günstiges Fremdkapital in der Fläche bekommen. Die Zentralbank sollte die Leitzinsen niedrig halten, um Kredite zu verbilligen. Die Gehälter des Managements sollten von der Entwicklung des Aktienkurses entkoppelt und an einen Gemeinwohlindikator – zum Beispiel das Betriebsklima – gekoppelt werden. Fonds sollen ihr Stimmrecht verlieren, wenn sie die Aktien nur kurze Zeit halten. Und Börsenumsatzsteuern würden das überhitzte Finanzkarussell etwas einbremsen. Stabilität, Verteilungsgerechtigkeit und langfristige Kooperation sind wichtiger als die maximale Freiheit der Finanzinvestoren. Diese führt zu extremer Konzentration von Kapital und Macht und spaltet die Gesellschaft.

Christian Felber ist freier Publizist. Aktuelles Buch „50 Vorschläge für eine gerechtere Welt“ bei Deuticke.

*Erschienen im „Kurier“, 11. November 2006*